

BREGENZ

ST. GALLEN

VADUZ

CHUR

KUL

KULTURLEBEN RUND UM DEN 46. NÖRDLICHEN
BREITEN- UND DEN 9. ÖSTLICHEN LÄNGENGRAD

mit dem ausführlichsten
Kulturkalender der Region

Interview mit Hans Nigg

Brigitte Hasler im
Porträt

Ospelt-Ospelt-Schädler
sind zurück

KUL November 2009

Sonntag, 25. Oktober 2009 . Ausgabe 10/09

Nebelweit – Eleni Karaindrou schafft einen Kosmos

VON DENISE KRONABITTER

In seinen Filmen zeigt der griechische Regisseur Theo Angelopoulos sein Heimatland chiffrageartig, als eine Weite, aus der sich das Leben zurückgezogen hat. Zwar begegnen wir Menschen, doch nur vereinzelt und in merkwürdig anmutenden, kargen Settings. Langsame Kameraschwenks, in eine oft trostlose, nebelverhangene Landschaft prägen seine Filmsprache. Dennoch geht von seinen Bildern ein ruhiger, starker Sog aus, der den Betrachter in seinen Bann zieht, ihn aufnimmt in die Poesie der Szenen.

Seit Jahrzehnten untrennbar mit der Welt von Theo Angelopoulos' Figuren verbunden, ist die Musik der griechischen, in Athen lebenden Komponistin und Pianistin Eleni Karaindrou. Zwar ist sie in unseren Breiten noch wenig bekannt, dabei gehört sie längst in einem Atemzug etwa mit Mikis Theodorakis und Manos Hatzidakis genannt. Ungeachtet der geografischen Nähe unterscheidet sich die Musik Karaindrous in stilistischer Hinsicht jedoch deutlich von jener ihrer griechischen Kollegen. Sowohl ihre Filmmusik als auch jene fürs Theater und eine neu inszenierte antike Tragödie zeugen von ihrem ungewöhnlichen musikalischen Kompositionsstil.

Auditive Eindrücke der 1941 in Teichio (einem Bergdorf in Zentralgriechenland, isoliert von umliegenden Dörfern und weit entfernt von der urbanen Welt) geborenen «kleinen Eleni», schwingen in Karaindrous Musik mit. So finden nebst Elementen der Klassik und Romantik auch traditionelle Klänge ihrer Heimat

Eingang in ihre Musik – allerdings nicht auf folklorisierende Weise oder als plattes, epigonales Zitat. «Die kraftvollsten Sounds waren die des Wassers und des Windes, der zarteste war jener der Frauen im Dorf, die mit dünnen Stimmen bei der Arbeit ihre Lieder sangen. Ich hatte Glück, meine Kindheit weit weg von der Stadt mit Hektik und ihren lauten, lästigen Geräuschen verbringen zu dürfen», so die Komponistin.

Eleni Karaindrous Liebe zur traditionellen Musik Griechenlands in ihren Klangfarben, Rhythmen, harmonischen Wendungen und Melodieführungen sind in ihren Werken ebenso durchhörbar wie ihre musikalischen Erfahrungen während der Klavierausbildung am Athener Konservatorium. Der Kontakt und die Freude am Jazz in der Zeit ihres Exils in Paris, wohin sie während der griechischen Militärjunta (1967–74) geflüchtet war, erweiterten ihren musikalischen Horizont und gestalteten den vielschichtigen Klangkosmos Eleni Karaindrous in seinem Nuancenreichtum erheblich mit. In einer faszinierenden Synthese aus Fragilität und Aussagekraft, mit ihrer von einer schwebenden Zartheit geprägten musikalischen Sprache schafft Karaindrou Klangräume, von denen man sich tragen lassen kann – ohne den Verdacht auf «esoterische Verschwurbeltheit.» Oft scheint es, als bewegten sich die Klänge frei im Raum, traumgleich oszillierend zwischen Dur und Moll. Die Spannung zwischen Leichtigkeit und Dichte, Statik und kraftvoller Aktion tritt umso deutli-

cher hervor, da Karaindrou sehr um die Reduktion aufs Essenzielle und um den Verzicht auf Ornamente bemüht ist. Ihre Kreativität äussert sich in der Konzentration auf kleinste Elemente und im sorgfältigen Umgang mit Ressourcen, die sie unter anderem im musikalischen Mikrokosmos verortet. So erhalten einzelne Töne, Intervalle und Klangfarben, aber auch die Stille und der Faktor Zeit ihren angemessenen Raum.

Die unprätentiösen Qualitäten von Karaindrous Musik ermöglichen ein sukzessives Eintauchen in die Transparenz der Klänge, die sich dem «musikalischen Blick» nicht zu entziehen versuchen. Mit einer Art Erzählung, ohne konkreten Inhalt, überlässt sie es den Hörern, innere Bilder aufsteigen zu lassen und Emotionen Raum zu geben. So kann beim Hören eine Art Kokon entstehen, der die Immanenz der Stille in ihren Kompositionen erfühlen lässt. Eleni Karaindrous Musik unterhält nicht; sie widersetzt sich einer (möglicherweise vorhandenen) konsumierenden Haltung der Hörer – und ist dabei alles andere als kopflastig. Der ideale Sound für melancholisch verhangene Herbsttage.

* Denise Kronabitter – Musikerin, Sonanzpädagogin und Musikwissenschaftlerin auf Abwegen – lebt und arbeitet in Ruggell. Neben Auftritten als Vokalistin bei Klangperformances in A, FL, CH, F und I bietet sie interdisziplinäre Klangworkshops und gesundheitsorientierte Klangerwendungen an.

Bild: pd

Zum Titelbild



Noch bis 23. Dezember ist in der Johanniterkirche in Feldkirch die Installation «Staub» der Künstlerin Brigitte Hasler zu sehen. Zwei Videos mit Staubbildern in Endlosschleifen werden auf die Ausgrabungsfläche im Kirchenschiff projiziert. Es entstehen immer neue Farbkombinationen.

Bild Nikolaus Walter

KuL

Sonntag

25. Oktober 2009

Porträt Brigitte Hasler

Brigitte Hasler nimmt sich Zeit – Zeit, in die Tiefe zu gehen, Zeit, zu entdecken, zu experimentieren – Zeit, ihr Werk zu erklären. Ein Nachmittag bei der Künstlerin in Gamprin bringt einem mehr als die Erkenntnis, dass Staub einmalige Strukturen und Gebilde hervorbringen kann. Viel mehr.

von Janine Köpfl

«Zwischen Grund und nicht Grund»



Ein Akt der Ausdauer und Konzentration. Radierungen sind Brigitte Haslers liebste Ausdrucksform. Bilder Daniel Schwendener



Die Holztür der Johanniterkirche in Feldkirch fällt ins Schloss und lässt die Stimmen auf dem Marktplatz verstummen. Die Sinne gewöhnen sich schnell an die neue Umgebung – an die Dunkelheit und die Klänge, die die Kirche erfüllen: György Ligetis' sechzehnstimmiges Chorstück «Lux aeterna». Die Betrachterin taucht ein in Brigitte Haslers neueste Installation «Staub», die noch bis 23. Dezember zu sehen und zu erleben ist – eine ruhige, meditative Installation, bei der sich die Besucher kaum der fast hypnotischen Wirkung der Bilder und der Musik entziehen können. Zwei Videos mit Staubbildern werden in Endlosschleifen auf den Boden der Kirche und die archäologischen Ausgrabungen projiziert. Die Sequenzen überschneiden sich und lassen überraschende Farbschichten entstehen.

Eine bessere Kulisse hätte die liechtensteinische Künstlerin für die Installation kaum finden können. Der staubige Boden der Kirche und die Staubbilder der Künstlerin werden geradezu eins. Wo beginnt das Bild? Wo beginnt der Raum? Die Grenzen verfließen, verschwinden, bewegen sich. «Nicht das Starre, Unverrückbare interessiert Brigitte Hasler, sondern der Prozess, das im Wandel Begriffene, der Übergang, das Fließende, sowohl in der menschlichen Existenz als auch in Elementen der Natur», heisst es

in einem Zitat von Cornelia Wieczorek auf der Einladungskarte zur Ausstellung. Sie stelle sich dem ständig erneuernden Dialog zwischen dem was ist, was sich zeigt und dem, «was an der Oberfläche bei zu viel Wärme verdirbt», präzisiert Brigitte Hasler. Entstehen und Vergehen, Leben und Tod, Vergänglichkeit und Neubeginn – es sind diese Gegensätze, die Brigitte Hasler faszinieren. Sie befasst sich lange mit einem Thema, schaut, beobachtet, lässt sich darauf ein und dringt in andere Dimensionen vor.

Die Künstlerin nennt es «Zufall», es passt jedoch zu Brigitte Hasler, dass sie vor sieben Jahren genau hinschaute und den staubbedeckten Tisch in ihrem Atelier nach einem längeren Auslandsaufenthalt nicht einfach abwischte, sondern Strukturen, Bilder, ja Welten darauf entdeckte. Einmalige Staubwelten, die sie von nun an fotografierte und in Grafiken festhielt, indem sie jedes Staubkörnchen, jeden Partikel sichtbar machte. Staubprotokolle.

Szenenwechsel: Für jemanden, der Staub liebt und ins Zentrum seiner Arbeit rückt, macht das Arbeitszimmer von Brigitte Hasler unter der Dachschräge in ihrem Haus in Gamprin einen überraschend staubfreien Eindruck. «Staub ist nützlich, lebendig, er kann aber auch giftig sein – zum Arbeiten kann ich ihn nicht überall gebrauchen», sagt die Künstlerin und

lacht. Ein herzlich fröhliches und lautes Lachen.

Brigitte Hasler steht an ihrem Arbeitstisch, die Schürze ihres Vaters umgebunden, ihre Hände stecken in Gummihandschuhen. Sie reibt mit einem Tuch grüne Farbe von einer Druckplatte. Ein Akt der Ausdauer und Konzentration. Radierungen sind ihre liebste Ausdrucksform. Sie schätzt den Widerstand, liebt das Einritzen oder Ätzen der Verletzungen auf der Druckplatte, das Einfärben und Abwischen der Farbe und das Aufpressen der Farbe auf das Druckpapier. Im Schaffen, im Arbeitsprozess komme sie dem Sinn ihrer Kunst näher, spüre, was sie sagen will.

Schon früh ist Brigitte Hasler fasziniert von Stofflichkeit und dem Entstehen der Dinge. Stundenlang sitzt sie in der Werkstatt neben ihrem Vater, einem Schuhmacher in Bludenz und nimmt die Gerüche, die Textur des Leders in sich auf. Das Mädchen mit dem starken Ausdruckswillen lernt Geige und Klavier spielen und zu singen. Als Primarschullehrerin singt sie oft mit ihren Schülern, spielt Theater mit ihnen und liebt es, den Unterrichtsstoff in der Natur zu erarbeiten. «Ich habe mich dafür eingesetzt, dass meine Schüler den Zusammenhang der Dinge verstehen», sagt Brigitte Hasler. Sie lernt ihren Mann kennen und siedelt um nach Liechtenstein. 1976 beendet sie ihren Schuldienst

bis auf wenige Vertretungen, um sich neben der Familie – als Mutter von vier Kindern – intensiv ihrem künstlerischen Schaffen zuzuwenden. «Es war eine ganz bewusste Entscheidung», sagt Brigitte Hasler. Eine Entscheidung, die sie bis heute nicht bereut hat.

Ihre Kunst ist vielseitig, vielschichtig, geprägt von ihren Talenten, die sich nicht nur auf Malen und Zeichnen beschränken. Druckgrafik, Fotografie, Lyrik und Gesang – die Künstlerin macht Ausstellungen und Lesungen in Liechtenstein, der Schweiz, Österreich, Deutschland und Belgien. Sie bildet sich weiter, nach der Freien Kunstschule in Zürich durchläuft sie eine Lithografieausbildung in St. Gallen. Sie richtet sich eine eigene Ra-

dierwerkstatt ein und hat in den vergangenen zwanzig Jahren nichts von ihrer Experimentierfreude verloren. Sie ist nicht auf schnelle Effekte aus, viel wichtiger erscheinen ihr das Lernen und Ausprobieren, das Auseinanderdividieren der Bausteine. Die Teile aller Teile sollen auch in ihrem neuen Projekt eine wichtige Rolle spielen. «Ein Lyrikprojekt.» Mehr möchte Brigitte Hasler, die gerne mit Texten, Worten und akustischen Zeitfragmenten arbeitet, noch nicht verraten. Wer die Künstlerin kennt, weiss, dass sie ihrem inneren Auftrag treu bleiben wird, um Grenzen zu erfahren – in Worten und Bildern.

Und der Staub? Nach sieben Jahren denkt Brigitte Hasler an den Abschluss

des Themas, nicht zuletzt weil sich in der Johanniterkirche in Feldkirch ein Traum erfüllt hat. «Ich wollte schon immer dort ausstellen», sagt die Künstlerin, die im November ihren 65. Geburtstag feiert. Ausserdem realisierte sie ihr Buchprojekt zum Thema «Staub» und produzierte ein aufwendiges Künstlerbuch in Schwarz-Weiss, zwei Bände in leinengebundener Kassette in limitierter Auflage. Ein Höhepunkt der Künstlerin, vielleicht auch ein Scheitelpunkt. Was danach kommt, kann Brigitte Hasler noch nicht genau sagen. «Es wird sich entwickeln.» Einmal mehr ist es der Prozess, der zählt – «zwischen Grund und nicht Grund», wie es in einem ihrer Gedichte heisst.

